

Unsere ERSTE Fahrt auf einem Hausboot

Wir sind ein nicht mehr ganz so taufrisches Team: Meine Schwester Loni (74), eine gemeinsame Wanderfreundin Marianne (66) und ich als Senior Heinz mit 81.

Aber wir hatten einen gemeinsamen Traum, nämlich eine Fahrt auf dem Hausboot. Und obwohl in unserem Umfeld Einige meinten, dass wir doch ein bisschen bescheuert seien, in diesem Alter sich auf so ein Abenteuer einzulassen, haben wir es doch getan und es keine Sekunde bereut.

OK, ich, als Kapitän, kann kaum auf meinen Beinen stehen, weil Alter und natürlicher Verschleiß aus meinem rechten Kniegelenk nur noch eine undefinierbare Masse aus zerbröseltem Knorpel, vermischt mit Knochenabrieb gemacht hat. Das linke Knie besteht seit 2 Jahren aus rostfreiem Stahl. Eigentlich also keine unbedingt idealen Voraussetzungen für eine Bootsfahrt. Insofern verstehe ich ja auch die Bedenken meiner lieben Mitmenschen.

Aber, schließlich habe ich ja auch noch eine Crew. Meine Schwester hat vor 20 Jahren schon mal eine Hausbootfahrt gemacht und ist insofern als „bootstauglicher Schwermatrose“ einzustufen. Und unser Küken Marianne hat zwar ebenso wenig wie ich irgendeine Ahnung vom Bootsleben, aber ebenso wie ich eine große Begeisterung über die Idee gezeigt, es mal zu probieren. Und vor Allem ist sie schlank, körperlich fit und durchtrainiert, weshalb wir ihr die Aufgaben zugeordnet haben, die mit Bücken und Bewegungen zusammenhängen, also fast alles, was es auf dem Boot beim Ablegen, während und nach der Fahrt und beim Anlegen zu tun gibt. Sie hat das bestens bewältigt.

Am 08.05.2011 starteten wir mit 2 Autos (meine Schwester hatte noch ihre beiden Hunde dabei) gegen 10:00 Uhr aus Südhessen bzw, Nordbaden in Richtung Gray in Frankreich. Unsere Navigationsgeräte führten uns problemlos auch durch Frankreich bis zum „Halte Nautique“ in der Rue Sauzay in Gray. Wir kamen dort so gegen 15:30 Uhr an und luden schon mal unser Gepäck aus, das später auf das Schiff gebracht wurde. Gegen 16:00 Uhr erfolgten dann die Schiffsübergabe und die Einweisung durch „Kiki“, einem jungen, charmanten Angestellten des Bootsvermieters. Obwohl ich vorher schon einschlägige Lektüre über das Manövrieren eines Bootes studiert hatte, fiel die praktische Nutzenanwendung nicht gleich zu meiner vollen Zufriedenheit aus. Aber wirkliche Probleme hatte ich nicht und so drehten wir auf der Saône ein paar Runden, um die Reaktion des Bootes kennenzulernen. Das klappte zur allgemeinen Zufriedenheit und auch der von Kiki und so war ich ab etwa 18:00 Uhr Kapitän unseres Bootes „Tamaris“.



Aber wir wollten nichts überstürzen und haben uns erstmal etwas genauer mit dem Boot bekannt gemacht. Mit großen Schränken und so ist da nichts. Es ist notwendig, Kleidung und Sonstiges an mehrten Stellen im Boot unterzubringen, aber das geht ja auch problemlos. Etwas problematisch waren, zumindest für meine Schwester und mich als „Schwergewichte“, die Dusch- bzw. Toilettenräume auf unserer „Tamaris“, die bei ihrer Länge von 9,70 m und einer Breite von 3,60 m zugegebenermaßen zu einer kleinen Bootsklasse gehört. In diesen beiden Kabinen ist kaum Bewegungsfreiheit und da der Boden nur über eine Breite von ca. 15 cm eben, ansonsten aber schon entsprechend der Form des Rumpfes schräg ansteigend ist, balanciert man auf einem Brett mit Schlitzern, durch die beim Duschen das Wasser abläuft und das bedarf schon einiger Gewöhnung. Aber das hat uns die Freude nicht vermiebt. Ansonsten ist das Boot komplett eingerichtet mit allem, was eine Hausfrau oder der Hausmann benötigt. Gasherd, Kühlschrank, Geschirr, warmes und kaltes Wasser, Spüle, Putzutensilien, Bettwäsche, Handtücher, an alles ist gedacht.

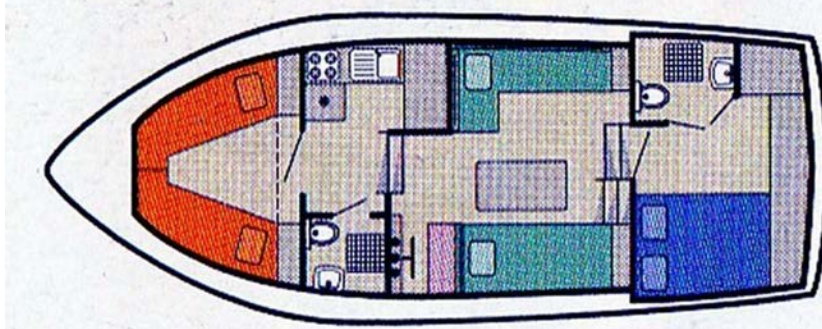


Teilansicht der Küche der Tamaris

Teilansicht des „Saloons“ der Tamaris

Nach einer obligatorischen „Gassi“-Runde für die Hunde saßen wir noch ein wenig zusammen, haben uns auf unser Abenteuer innerlich vorbereitet und gingen dann zu Bett. Es war für uns ein prickelndes Gefühl, sich vorzustellen, dass morgen die Fahrt mit unserem Boot beginnt.

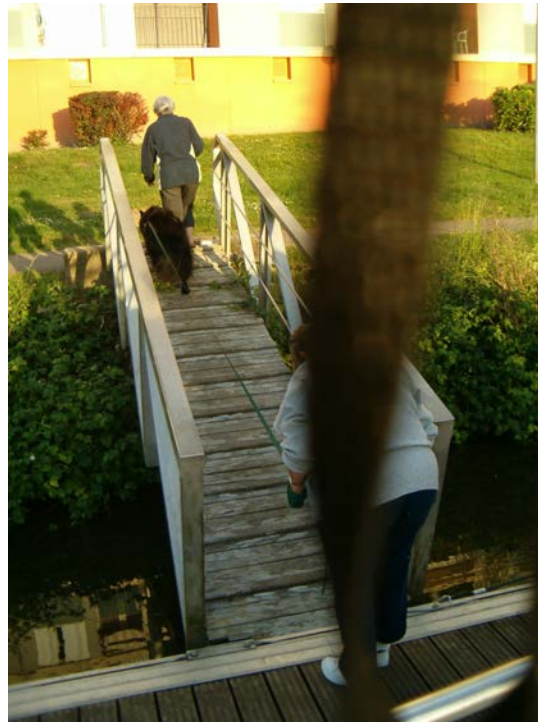
Grundriss unseres Bootes „Tamaris“:



vorne rot: rechts Bett Marianne, links Bett Heinz, selbst die Füße waren ohne Kontakt
hinten links blau: Bett Schwermatrose Loni mit den beiden Hunden Paul und Bella
mitte grün: der „Saloon“ und Innensteuerstand (violett)
der Rest waren Küche, Dusche und WC vorne und Dusche und WC hinten



„Schwermatrose“ Loni (meine Schwester) beim abendlichen „sit in“



Bella und Paul beim „Gassi-Gehen“
Rüde Paul ist so klein dass man ihn nicht sieht (oder Schwester zu groß)

Wir ließen es aber auch am nächsten Morgen, dem 09.05.11, langsam angehen und nach einem ausgiebigen Frühstück warf ich den Motor an und wir legten ab. Wir fuhren von Gray ab Flusskilometer 284 talwärts und hatten vor, in Etappen bis St. Jean der Losne zu fahren um dann wieder umzukehren.

Da unser Boot backbord längsseits am Steg lag und am Bug und am Heck jeweils ein weiteres Boot, aber mit dem Heck zum Steg festgemacht hatte, war das Ablegemanöver schon mal eine erste Herausforderung. Durch wiederholtes kurzzeitiges Wechseln von Vorwärts- auf Rückwärtsfahrt drehte sich unser Boot „auf dem Teller“ und wir hatten schnell freie Fahrt.



Innensteuerstand der Tamaris

Die wir bei herrlichem Wetter auch ausgiebig genossen. Ich saß auf meinem Außen-Steuerstand unter dem Sonnenschirm und tuckerte langsam gen Süden. Meine beiden Frauen hatten es sich auf dem Oberdeck gemütlich gemacht und nahmen die wunderschöne Landschaft in sich auf. Die beiden Hunde drängelten sich zu meinen Füßen, wohl, weil es da am Schattigsten und Kühlsten war. Gelegentlich begegnete uns ein Boot und wir grüßten einander mit Hallo und Zuwinken. Aber bei aller Ruhe und Friedlichkeit der Atmosphäre war dennoch immer Aufmerksamkeit von Nöten, denn nicht nur Boote, sondern auch Schwimmer, Angler oder treibende Holzstücke, sowie auch das Einhalten der richtigen Position auf dem Fluss (wg. Untiefen!) erforderten gelegentlich entsprechende Steuer-Manöver.

Und natürlich die Schleusen, die sozusagen das Salz in der Suppe einer Fluss-oder Kanalfahrt sind. Grundsätzlich sind sie leicht zu bewältigen. Zumindest auf dem von uns befahrenen Flusstück der Saône. Sie funktionieren alle automatisch und nach dem gleichen Prinzip:

Ca. 100 m vor der Schleuse hängt an einem über den Fluss gespannten Seil ein Schlauch herab, der bis zum Bootsdeck herabreicht. Man peilt diesen Schlauch an und verlangsamt das Tempo bei der Annäherung an den Schlauch so stark, dass man genügend Zeit hat, den Schlauch zu erfassen und eine volle Umdrehung im Uhrzeigersinn zu drehen. Ist dieses Manöver gelungen, zeigt eine blinkende Leuchte an der Schleusentafel an, dass die Schleuse weiß, dass ein Boot einfahren will. Die Ampeln an der Schleusentafel stehen aber noch auf rot, wenn der Wasserstand in der Schleuse erst angepasst werden muss, oder sich ein anderes Boot bereits in der Schleuse befindet. Man wartet also in genügendem Abstand vor der Schleuse (ca. 50 m), bis der Wasserstand ausgeglichen ist, sich die Schleusentore geöffnet haben und evtl. ein in der Schleuse befindliches Schiff ausgefahren ist. Sobald das zutrifft, springt die Ampel auf „Grün“ und man kann in die Schleuse einfahren. Dabei gilt es, Folgendes zu beachten:

Damit die Schleuse weiß, dass ein Boot eingefahren ist und sie jetzt wieder aktiv werden muss, befindet sich an der Schleusenwand eine senkrecht angeordnete grüne Stange, die von einem Crew-Mitglied angehoben werden muss. Sobald das geschehen ist, ertönt eine Klingel, was besagt, dass das Boot innerhalb der Schleuse registriert wurde. Damit schließt sich bei der Talfahrt das obere und bei der Bergfahrt das untere Schleusentor. Nach dem vollständigen Ausgleich der Wasserstände öffnet sich das entsprechende Tor und man kann die Fahrt fortsetzen.

Dabei erfordert das Manövrieren des Bootes an die Schleusenwand und an die Stelle, an der sich diese grüne Hubstange befindet, doch einiges Geschick. Zumal man eigentlich das Boot an der Schleusenwand mit der Bug- und Heckleine sichern sollte, wobei das „Sichern“ darin besteht, die Leinen nur lose um einen Poller zu legen und das lose Seilende in der Hand zu halten, um ein Abdriften des Bootes zu verhindern, wenn beispielsweise bei der Bergfahrt das Wasser mit starker Verwirbelung durch die „Schützen“ (Öffnungen in den Schleusentoren) in die Schleuse einströmt. Da müssen Kapitän und Crew koordiniert agieren, die vom jeweiligen Crew-Mitglied zu erfüllenden Aufgaben müssen vorher genau abgesprochen sein. In solchen Situationen ist einige Aufmerksamkeit und Konzentration doch unerlässlich. Zumal das Anheben der grünen Stange oft nur mit erhöhtem Kraftaufwand bewältigt werden kann, weil es da vielleicht manchmal an der nötigen Wartung mangelt und mal ab und zu ein bisschen Schmierfett- oder Öl von Nöten wäre.

In diesem Zusammenhang empfehle ich potenziellen Interessenten, sich mal das Büchlein „Schleusenwärters Berg- und Talfahrten“ von Jake Kavanagh, erhältlich bei Quick Maritim Medien, Rechlin, zu beschaffen. Es zeigt sehr humorvoll auf, dass ein

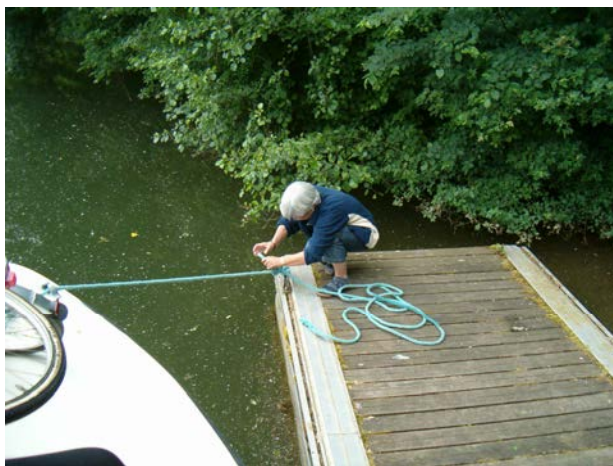
gelegentliches unvorhergesehenes „Baden gehen“ eines Crew-Mitgliedes in der Schleuse absolut zur Tagesordnung gehört und von evtl. Zuschauern mit anerkennendem Beifall honoriert wird, während routinemäßig und ohne Zwischenfälle abgewickelte Schleusenmanöver beim Publikum keinerlei Beachtung finden.

In einer dieser Schleusen machte auch meine Schwester diese Erfahrung, als sie, vom Ehrgeiz gepackt, doch noch die Leine um den Poller legen wollte, als das Boot durch das Anlehnen an die Schleusenwand und unter dem Einfluss ihrer beachtenswerten „Gewichtigkeit“ schließlich so weit von der Wand abdriftete, dass sie ihr Oberteil nicht mehr rechtzeitig zurück aufs Boot verlagern konnte und sich die Gesetze der Schwerkraft kompromisslos durchsetzten. Mit einer nicht ganz den Regeln für einen Kopfsprung genügenden Körperhaltung plumpste sie ins Wasser und da sie eine gute Schwimmerin ist und das Boot dank ihrer vorherigen Aktivität genügend Abstand zur Schleusenwand hatte, gelangte sie schwimmend ohne Probleme zur Schleusentreppe, wo sie auf die Möglichkeit zur Rückkehr aufs Boot wartete. Nach wenigen Minuten hatte ich sie dann auch wieder an Bord und da stellte meine Schwester mit Erstaunen fest, dass sowohl ihre teure Brille, als auch die Slipper (sogar noch mit den Einlagen), als auch ihre Armbanduhr zwar etwas feucht, aber ansonsten unversehrt noch vorhanden waren. Lediglich der Sekundenzeiger an der Armbanduhr fehlte, aber die Uhr ging noch, was nicht verwunderte, denn die Uhr hatte nie einen Sekundenzeiger gehabt. Na ja, ein paar blaue Flecken gab's schon, aber das war dann auch schon alles.

Für mich ergab sich daraus vor allem die Erkenntnis: Zeit lassen! Wenn das Sichern an den Pollern nicht gleich auf Anhieb klappt, dann eben einen zweiten oder auch dritten Anlauf nehmen. Man hat ja Zeit genug dazu. Und vor allem darf die Crew nur an den Stellen positioniert sein, wo die Reling noch durch ein Geländer abgesichert ist.

So viel zu den Schleusen.

Unsere Fahrt ging durch eine wunderschöne Landschaft an diesem Tag bis zu Flusskilometer 260, wo in einer Flussbiegung eine Anlegestelle war und wir festmachen konnten.



„Leichtmatrose Marianne“ beim Festmachen

Ringsum waren nur Wald und Wiesen, leider aber auch ein Heer von Stechmücken. Obwohl tagsüber die Sonne unbarmherzig brannte, wurde es abends angenehm kühl. So konnten wir alle Luken und Fenster schließen und uns auf diese Weise vor

den gierigen Blutsaugern schützen. Wir gingen früh zu Bett und haben trotz oder gerade wegen der ausgesperrten Schnaken gut geschlafen

Am nächsten Morgen, dem 10.05.11, haben wir nach einem ausgiebigen Frühstück gegen 9:30 Uhr abgelegt, unser Schiff wieder talwärts gewendet und sind weiter gen Süden geschippert. Die Landschaft des oberen Saône-tals ist bekannt für ihre Schönheit und kann von mir sicher nicht mit ausreichenden Worten beschrieben werden. Das war auch der Grund, warum wir ausgesprochen langsam fuhren, um möglichst kein Detail zu verpassen. Ein wenig Sorgen machte uns Bella, die größere der beiden Hunde meiner Schwester. Bella hat seit gestern alles verhalten, sich nicht an Land getraut, um ihre Geschäftchen zu verrichten. Sie war appetitlos, lag phlegmatisch herum und hatte eine warme Schnauze. Offensichtlich bekam ihr das Schiff nicht. Sie ist ein sehr sensibles, gescheites Tier und vertrug vielleicht die ständigen, Tag und Nacht andauernden leichten Schaukelbewegungen des Schiffes nicht. Ich denke, man konnte man ihren Zustand mit „Seekrankheit“ vergleichen. Schließlich erreichten wir bei Flusskilometer 251 das Örtchen Pontailleur-sur-Saône, wo sich gleich nach der Brücke Pont de Pontailleur ein großer Anlegeplatz befindet, der mehreren Schiffen Platz bietet. Es ist sehr einfach, dort anzulegen und man kann fast ebenerdig den gemauerten Kai betreten. Dort legten wir an (vorschriftsmäßig gegen den Strom) und gingen mit den Hunden an Land. Ganz in der Nähe befindet sich ein kleiner Park und Bella schien sich von allen Sorgen und allem, was sie drückte und bedrückte, zu befreien. Von diesem Moment an war sie wieder der fröhliche, temperamentvolle Hund, der sie immer war. Aber das war noch nicht alles an Angenehmem, das uns widerfuhr: Direkt an der Brücke entdeckten wir ein Restaurant, mit Namen „Hostellerie de Maroniers“, wohl weil man dort im Freien, aber vor der Sonne durch Markisen geschützt in einem Garten sitzen kann, der von lauter Kastanienbäumen umgeben ist. Und wo von der sich in unmittelbarer Nähe befindlichen Saône herauf ständig eine kühlende Brise wehte, die den Aufenthalt besonders angenehm machte.



Leider habe ich es versäumt, den Gartenbereich des Lokals mit den vielen, den Garten umsäumenden Kastanienbäumen zu fotografieren, der ist ungleich reizvoller, als diese kahle Front des Restaurants.

Jedenfalls haben wir dort ein zwar nicht besonders opulentes, aber für 12 € durchaus köstliches Menu verspeist. Die Bedienung war aufmerksam und freundlich und wir haben uns dort richtig wohl gefühlt. Und auch die „Pression“ (Zapfbier) hat mir gut gemundet.

Hier noch ein paar Erinnerungen an Pontailleur-sur-Saône:

Das Rathaus, mit ebenso kahler Fassade, wie das Restaurant



Wasserpumpe mit Schwengel und mit Figur im kleinen Park hinter dem Rathaus

Gegen 14:00 Uhr kehrten wir zum Schiff zurück, nicht ohne vorher den Hunden noch mal ausgiebig Gelegenheit zu geben, sich zu lösen, ein Angebot, das dankbar angenommen wurde.

Die Stimmung war gut, Menschen und Hunde waren guter Laune. Wir wollten alle ein wenig ruhen, aber mir war es im Boot zu heiß. Ich setzte mich auf den Außen-Steuerstand unter den Sonnenschirm und da ging ständig eine kühle Brise, es war sehr angenehm. Genau das empfanden auch die beiden Hunde und drängelten sich mit mir auf dem Steuerstand um den besten Platz.

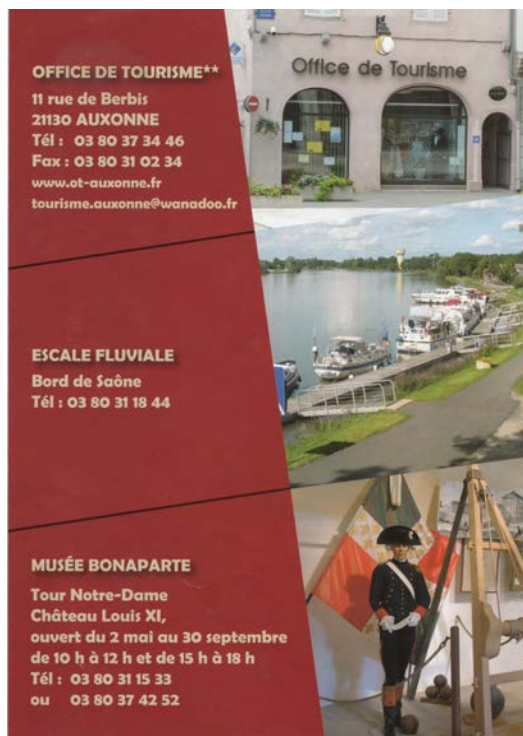
Nach einer angemessenen Siesta legten wir wieder ab und nahmen Kurs auf Auxonne. Auf dem Weg dahin passierten wir auch die Schleuse Nr. 19 namens „Poncey-lès-Athée“, wo meine Schwester sich ob der fast unerträglichen Hitze ein kleines Bad in der Schleuse gönnte. Gegen Abend erreichten wir Auxonne bei Flusskilometer 233.

Hier befindet sich ein langer Ponton-Steg, an dem leicht anzulegen ist. Auf diesem Steg sind ca. alle 20 m Versorgungskuppeln angeordnet, an denen man Strom beziehen und Wasser bunkern kann, was dann natürlich Geld kostet. Wenn man aber nur anlegen möchte, ist das kostenlos und das traf auch auf uns zu.

Die junge Frau, welche offenbar in ihrem kleinen Kiosk die Funktion einer Steg-Wärterin hatte, war sehr freundlich und informierte uns, wo man welche Geschäfte findet und welche Sehenswürdigkeiten ihre Stadt Auxonne zu bieten hat.

Zunächst aber hielten wir Kriegsrat, ob wir an Bord essen oder ausgehen wollen. Meine Schwester zog es vor, mit ihren Hunden an diesem Abend auf dem Schiff zu bleiben und sie später an den Uferwiesen auszuführen, während mein Leichtmatrose und ich uns auf die Suche nach einem schönen Restaurant begaben. Und wir wurden fündig. Nicht weit vom Anleger entfernt befindet sich ein wirklich gutes Hotel/Restaurant mit Sitzgelegenheit im Freien. Und das haben wir beehrt. Mein Leichtmatrose trank den obligatorischen Vin de Pays, während ich meinen großen Durst wieder mit einigen Gläsern „Pression“ stillte. Das Tagesmenu war reichhaltig und ausgezeichnet, der Preis im mittleren Bereich, also empfehlenswert. Essen und Getränke waren bekömmlich uns so begaben wir uns gut gelaunt auf den Weg zu unserem Schiff. Dort trafen wir auf meinen ebenfalls froh gestimmten Schwermatrosen mit seinen Hunden, die sich offensichtlich auch wohl fühlten. Dennoch gab es mir zu denken, dass meine Schwester nach ihrem unplanmäßigen Bad einen fehlenden Sekundenzeiger an ihrer Armbanduhr reklamiert hatte, obwohl es den an dieser Uhr nie gab. Das sah für mich doch nach einem kleinen Schock aus und das würde bedeuten, dass sie künftigen Passagen von Schleusen doch mit gewissen Bedenken entgegensah. Das aber wollte ich nicht. Wir beschlossen, auf die Reststrecke nach St. Jean-de-Losne zu verzichten. Ich rief vielmehr die Basis in Gray an und bat darum, uns doch einen Lotsen nach Auxanne zu entsenden, der uns sicher und ohne Aufregung durch die Schleusen zurück nach Gray führt. Wir bekamen auch sofort die Zusage, dass am Freitag, den 13. 5. ein Roland zu uns an Bord kommt und die Schleusenarbeit übernimmt. Das war für uns ein Anlass, uns frei aller Sorgen ins Bett zu begeben. Selbst die Hunde schienen die Erleichterung ihrer Herrin zu spüren und benahmen sich vorbildlich. Und so gingen wir befreit schlafen.

Am Mittwoch, den 11. und Donnerstag, den 12.5.11 hatten wir also ausgiebig Gelegenheit, Einkäufe zu tätigen und Auxonne zu besichtigen. Eine wesentliche Hilfe bietet da das Prospektblatt von Auxonne.



haben auch wir festgemacht

An diesem Anlegesteg „Escale Fluviale“

Der Stadtplan ist äußerst praktisch, wenn man zielgerichtet bestimmte Objekte oder Einrichtungen finden oder besichtigen möchte.



Es würde aber hier den Rahmen dieses Reiseberichtes sprengen, wenn ich auf alle in dem Plan vermerkten 30 Punkte eingehen würde. Aber vielleicht weckt es die Neugierde eines potenziellen Interessenten, die Geheimnisse dieser 30 Punkte zu lüften.

Wir jedenfalls hatten während der 2 Tage Liegezeit in Auxonne voll damit zu tun, zumindest das Wichtigste kennen zu lernen. Aber auch darüber verrate ich nichts. Es waren 2 schöne Tage, die wir in aller Ruhe, ohne Hektik und mit ruhiger Gelassenheit verbracht haben. Es war ein wichtiger Beitrag zum Erfolg unseres Kurzurlaubes auf dem Schiff.

Am Freitag, den 13.5. kam gegen 9:30 Uhr unser „Lotse“ Roland an Bord. Wir legten ab und er entpuppte sich als ein charmanter, interessanter Unterhalter und plauderte ständig drauf los. Meine Schwester (der Schwermatrose) hatte es ihm besonders

angetan. Die beiden unterhielten sich stundenlang über Gott und die Welt, als wenn sie sich schon seit Urzeiten kennen würden.

Auf dem Rückweg legten wir noch mal in Pontailleur-sur-Saône an und speisten in dem schon beschriebenen schönen Gartenlokal zu Mittag. Aber dann durften wir keine Zeit mehr verlieren und trieben unser Schiff mit maximaler Geschwindigkeit (ca. 10 km/h) flussaufwärts Gray entgegen.

Wir kamen etwa 18:45 Uhr bei Flusskilometer 283 in Gray an und hatten nur noch die Schleuse Nr. 16, fast unmittelbar vor unserem Liegeplatz, zu bewältigen. Aber die streikte zunächst. Obwohl Roland vorschriftsmäßig den herabhängenden Schlauch drehte, tat sich nichts. Die Schleuse ignorierte uns. Nach einigem Warten drehten wir und nahmen einen neuen Anlauf und da sah ich, dass der Schlauch auf halber Höhe in sich verdreht war, ein Zeichen, dass da schon Andere ebenfalls Probleme mit dieser Schleuse hatten. Bei diesem Versuch drehte Roland den Schlauch nicht nur einmal, sondern mehrmals. Was den Schlauch natürlich noch mehr in sich verdrehte, aber schließlich doch dazu führte, dass die Schleuse uns zur Kenntnis nahm. Und so gelangten wir doch noch zu christlicher Zeit zu unserem Anlegeplatz an der Halte Nautique. Wir entlohnten unseren „Lotsen“ und versicherten uns gegenseitig, dass wir uns außerordentlich gut verstanden haben und gerne einem nochmaligen Treffen entgegensehen. Ja, Roland war ein echter Gewinn auf dieser Hausbootfahrt und wir haben auch unsere Adressen ausgetauscht.

Noch was zum Thema Schleusen:

Roland verzichtete in den Schleusen auf das Sichern des Schiffes an den Pollern. Er meinte, das sei bei diesen Schleusen nicht erforderlich. Er manövrierte das Schiff an die Stelle, an der diese grüne Hubstange angehoben werden muss, was man von einer Stelle aus auf dem Boot erledigen kann, die durch ein Geländer gesichert ist. Das geht ruck-zuck und wäre völlig problemlos, wenn sich diese Hubstange tatsächlich auch immer leicht anheben ließe. Aber für einen kräftigen Mann, für den ich mich – bedingt – immer noch halte, war auch das keine wirkliche Schwierigkeit. Anstatt das Boot mit Leinen während des Schleusvorgangs zu sichern, hielt er mit laufendem Motor das Schiff in Position. Ob diese Methode aber tatsächlich immer funktioniert, kann zumindest bei größeren Schleusen bezweifelt werden. Trotzdem haben wir von Roland viel gelernt.

So, nun lagen wir in Gray und hatten noch den ganzen morgigen Samstag, den 14.5. vor uns. Den wir nutzten, auch Gray ein wenig näher kennen zu lernen. Auffällig war, mit welcher Freundlichkeit wir überall angenommen wurden, sei es in Geschäften oder Lokalen oder auch nur von Passanten, die wir um Auskunft baten. Natürlich schlossen wir unseren Aufenthalt in Gray mit einem ausgiebigen Menü in einem gemütlichen Lokal ab und verbrachten unsere letzten 2 Nächte auf dem Schiff. Das war aber leichter gesagt, als getan:

Unmittelbar neben unserem Liegeplatz befand sich eine riesige offene Halle, in welcher ein Festival abgehalten wurde. Worum es genau ging, konnte ich nicht erfahren. Jedenfalls war das ganze Viertel abgesperrt, Wachmänner kontrollierten jeden, der das abgesperrte Gelände betreten wollte und es strömte ununterbrochen junges Volk in diese Halle. Es fanden Vorführungen von Laiengruppen und Tanzkünstlern und sonstige Unterhaltungen statt, die aber allesamt von einem riesigen Spektakel an Musik begleitet waren. Die Band war ausgestattet mit Musikgeräten, Lautsprechern und Verstärkern, die große Sattelschlepper füllten. Entsprechend war die Lautstärke, die daraus resultierte. Vom Dröhnen der Bässe

zitterten in unserem Boot die Scheiben. Und die Hunde gingen verängstigt in Deckung. Da war an Schlaf vor 2 Uhr nachts nicht zu denken. Dann endlich schwiegen die Lautsprecher und die Welt und wir kamen zur Ruhe. Diesen Event genossen wir noch während der 2 letzten Nächte auf dem Boot. Für uns, die „Alten“, vielleicht nicht gerade das, was wir uns gewünscht hätten, aber für die Jungen eben ein riesiger Spaß, den wir ihnen auch gegönnt haben.

Dann kam der Sonntagmorgen, der 15.5. 2011 und damit um 9:00 Uhr die Rückgabe des Bootes. Wir waren rechtzeitig aufgestanden, hatten unser Gepäck schon an Land und zum Auto gebracht und die Hunde nochmals ausgeführt. Die Damen hatten auf dem Schiff für einen „besenreinen“ Zustand gesorgt und da wir das Boot im selben Zustand übergeben konnten, wie wir es übernommen hatten, war die Übergabe kein Problem.

Es erfolgte noch die Endabrechnung und wir verabschiedeten uns von dem freundlichen und hilfsbereiten Personal von „le boat“. Und dann fuhren wir los Richtung Heimat. Wobei Marianne nach etwa 10 km Fahrt mich fragte, wo ich denn meine „Gehhilfen“ hätte. Ja, die hatte ich bei le boat (Halte Nautique) vergessen und so machten wir nochmals kehrt. Die junge Frau am Schalter hatte die Krücken schon entdeckt und in Sicherheit gebracht und mich angerufen, dass ich was vergessen habe.

So gab es noch mal ein kurzes Wiedersehen und nochmaliges Verabschieden und dann schließlich verlief die Heimfahrt völlig problemlos.

Das Fazit: Es war ein wunderschönes, auch etwas abenteuerliches Erlebnis, von dem wir alle begeistert waren.

Und die Erkenntnis: Wenn wir so eine Schiffsreis mit dem Hausboot noch mal unternehmen, dann mit einem etwas größeren Schiff.

Der „Autor“, wie er gerne noch aussehen würde, aber vor 10 Jahren ausgesehen hat:

